Name des Freiwilligen: Luca Volker
Einsatzland: Bolivien
Projekt: Siempre Iniciativas Solidarias / Centro Canarito Pampeño
Berichtdauer: 1 Jahr
Abschlussbericht

Ein unbeschreibliches Jahr - Das ist der Versuch es doch zu beschreiben

Die letzten Monate vergingen einfach viel zu schnell. Die letzte Zeit in Bolivien, die erste Zeit in Deutschland mit einer stressigen Wohnungssuche und die ersten Wochen in meiner neuen Stadt. All dies sorgt dafür, dass mein Zeitgefühl, wie schon so oft im letzten Jahr, durcheinander ist und mir mein Jahr in Bolivien zeitlich weiter als die tatsächlichen zwei Monate vorkommt. Vielleicht ist es deswegen jetzt gut diese Zeit noch einmal Revue passieren zu lassen.

Die letzten drei Monate

Auf der Arbeit

Eigentlich hat sich auch in der letzten Zeit nicht großartig viel verändert. Immer noch wurde die meiste Zeit mit der Hausaufgabenhilfe verbracht und wenn noch Zeit übrig war, wurde ein wenig gespielt. Das war hauptsächlich morgens der Fall, da man bei maximal acht Kindern einfach viel mehr Zeit hat als bei ungefähr zwanzig.

Theaterübung mit der Morgengruppe

Trotzdem gab es noch ein paar Sonderaktionen. Dazu gehörte immer noch die Bibliothek, wo wir ungefähr alle zwei bis drei Wochen eine Art kreativer Schreibwerkstatt angeboten bekamen, was ich als Kontrast zum doch sehr monotonen Frontalunterricht für eine sehr gute Aktion halte. Außerdem veranstalteten wir zum Nationalfeiertag wieder eine Aktion, bei der die Kinder Basteleien an die Verkäuferinnen verteilten. Etwas schade finde ich, dass die Kinder nur verteilten und nicht selber basteln durften, da die Zeit nicht ausgereicht hätte.

Das eigentlich große Ereignis erwartete uns dann aber in den Winterferien. Für zwei Wochen veranstalteten wir ein Fußballturnier für das gesamte Nachbarschaftsviertel. Da wir mit der Werbung sehr spät begannen, befürchtete ich schon, dass wir nicht genug Mannschaften zusammen bekommen würden. Dies stellte sich aber als völlig unbegründet raus, da sich 30 Mannschaften anmeldeten und wir so in der zweiten Woche eine 80-Stunden-Woche schieben mussten, in der wir Spielpläne erstellten, Protokoll führten oder auch mal den

Schiri spielten. Es war wahnsinnig viel Arbeit und wir verpassten fast das gesamte WM-Finale (wobei unser Finale eh spannender war), aber es hat auch unglaublich viel Spaß gemacht und den Kindern hat es auf jeden Fall gefallen, so dass überlegt wurde in Zukunft das Turnier zweimal im Jahr auszurichten.

Fußballturnier in der jüngsten Altersklasse, zur Sicherheit mit zwei Torhütern

Nicht einmal einen Monat später war dann auch schon der Tag des Abschieds gekommen. Aus Zeitgründen konnten wir uns aber nicht richtig von den Kindern verabschieden und am Ende waren die Kinder auch mehr an unserem Kuchen interessiert. Von den Kindern, die am Morgen kamen, konnten wir uns leider gar nicht verabschieden, da das Canarito spontan geschlossen war. Zum Glück konnte ich kurz vor meinem Abflug noch einmal zurück nach Cochabamba, um mich wenigstens von der Nachmittagsgruppe noch einmal vernünftig zu verabschieden. Kaum war ich zur Tür rein, hatte ich auch schon zehn Kinder an meinen Beinen hängen, die sich einfach freuten mich zu sehen und mir ging es genauso. Den letzten Tag mit den Kindern konnte ich dann also ausschließlich zum Spielen mit ihnen Nutzen, was dann nochmal ein schöner Abschluss war, diese Freude hinterließ wir aber einen riesigen Kloß im Hals. Egal wie die Kinder das Jahr über mich Zeit, Nerven und meine Stimmbänder gekostet haben, so sehr sind sie mir auch während dieser Zeit ans Herz gewachsen und grade diese positive Einstellung der Kinder war eine der schönsten Erlebnisse, die mich das ganze Jahr über begleiten durfte.

Ansturm auf den Kuchen

<u>In Cochabamba</u>

Die letzte Zeit in meiner Stadt wurde maßgeblich durch die "*Fiesta de la Virgen de Urkupiña*" bestimmt, also einem riesigen Fest mit Straßenumzug, ein bisschen mit Karneval vergleichbar. Da ich mittanzen wollte, ging es mit Leah und den Gastschwestern zwei Mal in der Woche auf einen Platz im Zentrum zum Üben. Ende Mai sah mein Fortschritt noch so aus:

"Auch wenn wir bisher nur die Grundschritte und einige dazugehörige Sprünge gelernt haben, bin ich schon ein wenig verwirrt, es macht aber wahnsinnig viel Spaß."
- aus meinem dritten Zwischenbericht

Drei Monate später sah das dann glücklicherweise schon besser aus. Auch wenn ich es nie für möglich gehalten hätte, die Schritte saßen irgendwann und nach etlichen Proben auf

dem Platz und durch verschiedenen Straßen (ein paar davon dank eines Autounfalls mit einer Knieverletzung) konnte es losgehen. Naja, fast. Die Kostümzusammenstellung zog sich hin und eine Woche vorher war ich mir noch nicht sicher wie ich mein Kostüm rechtzeitig fertig haben sollte. Auch wenn es die letzten Abende immer bis nach Mitternacht ging, wurde alles am Ende noch rechtzeitig fertig.

Unser (recht kleiner) Block am ersten Abend

Von Generalproben wusste ich bereits wie lang die Strecke ist und was da konditionell auf einen zukommen würde. Wenn man dann allerdings auch noch einen riesigen Federschmuck samt Maske auf dem Kopf und eine schwere Lanze in der Hand hat, kommt einem diese Strecke mindestens doppelt so lang und mindestens zehnmal so anstrengend vor. Als ich nach über vier Stunden tanzen dann fertig war, war nicht mehr viel Kondition über und am nächsten Tag gab es als Zugabe nochmal dieselbe Strecke, diesmal kam sie mir aber immerhin ein kleines bisschen kürzer vor. Allen Krämpfen und Muskelkatern zum Trotz, das Erlebnis hat sich auf jeden Fall gelohnt. Am nächsten Tag wollten wir dann um fünf Uhr aufstehen, um zu dem Berg zu laufen, wo die Jungfrau erschienen sein soll. Als ich um fünf hundemüde durchs Haus schlich, merkte ich, dass sonst keiner wach war und so ging es dann erst am späten Vormittag mit dem Auto los. Zum Abschied bekamen wir dann von unserer Gastfamilie einen Minikoffer mit Spielgeld, einem Reisepass und einem Flugticket geschenkt, damit wir zurückkommen können, da die Jungfrau einem die Wünsche erfüllen soll. Ich hoffe, dass es so sein wird.

Das neue Jahr wird eindrucksvoll begrüßt

Mit dem nahenden Ende setzte dann auch bei den anderen Freiwilligen und mir eine gewisse Torschlusspanik ein und ein paar wichtige Dinge wurden dann noch geschafft. Zum Beispiel feierten wir das Neujahr der Aymara (einer der größten ethnischen Gruppen in Bolivien) in Inkaruinen nahe Cochabamba, was wahnsinnig beeindruckend und schön war. Außerdem ging es noch Paragliden und auf einen über 5000 Meter hohen Berg, den wir letzten Endes aber leider nicht gefunden haben.

Unterwegs

Neben einem Wochenende in Potosí, der Minenstadt Boliviens, hatte ich nach der Arbeit noch fast drei Wochen Zeit, ein wenig zu reisen und meine Eltern entschlossen gemeinsam mit meiner Schwester mich zu besuchen. Auch wenn es manchmal komisch und anstrengend war (da meine Familie gar kein Spanisch spricht), war es doch auf der anderen Seite schön meiner Familie etwas von dem Land zu zeigen, das innerhalb des letzten Jahres ein Zuhause für mich geworden ist. Und so bekam ich dann am Ende noch Machu Picchu, den Titikakasee und den Salar de Uyuni, den größten Salzsee der Welt zu sehen.

Auf dem Salar de Uyuni

Das Jahr

Das Canarito

Während ich dort war, hat das Canarito einige große Änderungen durchlaufen. Angefangen hat alles mit dem Umzug in eine neue Wohnung, was meiner Meinung nach eine klare Verbesserung ist, da das neue Canarito größer und schöner ist.

Leider allerdings auch teurer, was ein großes Problem ist, da das Projekt seit der Einstellung der Förderung durch Terre des Hommes starke Finanzprobleme hat. So musste der Beitrag, den die Kinder pro Tag zahlen, innerhalb von weniger als zwei Jahren von einem Boliviano auf drei Bolivianos (ca. 0,35€) angehoben werden, was zusammen mit dem Süßigkeitenverkauf, den das Canarito zusätzlich betreibt, gerade für Steuern, Strom und Wasser reicht, die Miete muss von unserem Projektgeld und Erspartem bezahlt werden. Somit ist leider klar, dass das Canarito ohne neue Finanzierung keine langfristige Zukunft hat. Für die Kinder bedeutet der Geldmangel auch weniger Bastelaktionen und Ausflüge, die nicht mehr so häufig stattfinde, wie es früher der Fall war. Auch für Dinge wie neue Spiele fehlt leider größtenteils das Geld.

Der Wegfall von Renán, der vorher jahrelang als Freiwilliger im Canarito war und nach den Sommerferien eine bezahlte Stelle annahm, konnte durch Pati sehr gut aufgefangen werden. Allerdings wird Pati auch nicht dauerhaft bleiben können, da die Arbeit nunmal nicht bezahlt

wird und ohne einen weiteren Erzieher ist ein normaler Betrieb unmöglich, zumal Nilda durch Fortbildungen an der Universität weniger Zeit im Canarito verbrachte.

Das Projekt in Villa Mexico, das vorher zweimal wöchentlich morgens lief, ist nach dem Weggang von Renán völlig eingeschlafen, ich war während meines Jahres kein einziges Mal dort.

Carlos, Alex und Gabriel spielen fangen

Auf der anderen Seite hat mir die Arbeit trotz der finanziellen und personellen Probleme unglaublich viel Spaß gemacht. Am Anfang fühlte ich mich noch sehr ins kalte Wasser geworfen, doch mit der Zeit wurde es immer besser, man konnte sich besser durchsetzen und den Kindern besser helfen. Außerdem wuchsen mir die Kinder immer mehr ans Herz. Auch wenn der Arbeitstage manchmal lang werden können, macht es fast immer Spaß mit den Kindern zu arbeiten und zu sehen wie sie Fortschritte machen. Außerdem kann (und muss) man im Canarito sehr selbstständig arbeiten und fühlt sich auf jeden Fall gebraucht. Und aus diesem Gründen kann ich das Canarito als Einsatzstelle auf jeden Fall jedem weiterempfehlen, der gerne mit Kindern arbeiten will, und hoffe, dass das Projekt noch länger fortbestehen kann.

Das Land

Was kommt einem in den Sinn, wenn man an Bolivien denkt? Vermutlich Lamas, hohe Berge und Panflöten. Natürlich kommt man schon mit ein paar anderen Vorstellungen nach Bolivien, trotzdem war ich überrascht wie vielfältig und bunt Bolivien ist. Es ist einfach unglaublich faszinierend, wie viele verschiedene Eindrücke auf einem Fleck bekommen kann, sei es die Natur, die Innenstadt, der Karneval oder alltägliche Dinge wie der Markt oder eine Busfahrt. Gerade diese Vielfalt ist es, was für mich dieses Land so schön macht.

Ich

Wie habe ich mich während dieses Jahres verändert? Auf jeden Fall bin ich geduldiger geworden, zum einen weil das Erklären von Aufgaben manchmal unglaublich viel Geduld erforderte, zum anderen weil das Wort "ahorita" (eine Verniedlichung von "jetzt", kann zeitlich jedoch alles Mögliche bedeuten) weit verbreitet ist und man deswegen Geduld braucht. Auf der anderen Seite habe ich, und das obwohl mir die Arbeit Spaß gemacht hat,

festgestellt, dass ich diesen Job nicht mein Leben lang machen möchte. Immerhin hat mich das Land so fasziniert, dass ich jetzt Lateinamerikastudien studiere. Außerdem haben mich die vielen Eindrücke in vieler Hinsicht geprägt, im positiven wie im negativen. Und mir wurde gezeigt, wie wenig es manchmal zum glücklich sein braucht, dafür haben insbesondere die Kinder gesorgt.

Auf jeden Fall bin ich unendlich froh über meine Entscheidung dieses Jahr gemacht zu haben und würde es jederzeit wieder tun.

Die Aussicht vom Canarito über den Markt